

Dresdner Volkszeitung

Postkassentlo: Dresden Organ für das werktätige Volk

Verleger: W. G. Schmidt, Dresden, Poststr. 10, 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Bei Eintritt von Änderungen in den Verhältnissen, sei es durch oder ohne Einfluß höherer Gewalt, bei der Beiztheit der Dresdner Volkszeitung keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises oder auf Nachlieferung der Zeitungsblätter

Verleger: W. G. Schmidt, Dresden, Poststr. 10, 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Verleger: W. G. Schmidt, Dresden, Poststr. 10, 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Verleger: W. G. Schmidt, Dresden, Poststr. 10, 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Nr. 279

Dresden, Dienstag, den 29. November 1932

43. Jahrgang

Forderungen der Gewerkschaften

Für Arbeitsbeschaffung und Beseitigung der sozialreaktionären Verordnungen

Die Verhandlungen mit Leipzig

Die der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund mit, wurden in der Besprechung mit Schleicher, an der Theodor Leipart und Wilhelm Eggert teilnahmen, die vorrangigsten wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Fragen erörtert. Die Vertreter der Gewerkschaften haben als die wichtigste Aufgabe die Arbeitsbeschaffung im Wege öffentlicher Arbeiten bezeichnet und außerdem erneut die Aufhebung der Lohnpolitischen Bestimmungen der Notverordnung vom 5. September gefordert. Sie haben sich auch für eine unter wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten durchgeführte Siedlung eingesetzt.

Schleichers Haltung

Das Organ der christlichen Gewerkschaften, deren Führer sich dieser Lage ebenfalls mit dem Reichswehrminister über die politische Lage unterhalten haben, äußert sich am Montag ausführlich über die Ansichten Schleichers. Der Deutsche schreibt: „Man weiß, daß General von Schleicher von vornherein gegen einzelne Maßnahmen der Notverordnungen Papens war. So hatte er mit einigen anderen Mitgliedern des Kabinetts Bedenken gegen die sozialpolitische Ermächtigung in der entscheidenden Notverordnung Papens und auch gegen die allgemeine Tarifsenkung. Es ist weiter bekannt, daß Herr von Schleicher der Kontingentspolitik wie auch vielen Sondermaßnahmen zugunsten des Großgrundbesitzes kritisch gegenüberstand. Er wird inzwischen auch eingeschätzt haben, daß die politische Experimentiererei Papens höchst unglücklich ist und in einer Katastrophe enden muß. Er ist nicht für den Weg der Gewalt und des Verfassungsbruches, wie ihn Eugen Berg und die ostelbischen Kreise wählten. Herr von Schleicher wird sich vermutlich bereit erklären, die sozialpolitische Ermächtigung aufzugeben, vielleicht die Entlassungsprämie zu streichen und die Kontingentsregelungen zu modifizieren.“

Die fünfte Epoche

Immer schwerer wird die Krise der kapitalistischen Welt. Immer größer die Arbeitslosigkeit, immer schrecklicher das Massenelend. Je tiefer die Wirtschaftskrise die kapitalistische Welt erschüttert, desto schwerer werden die politischen Wirren, desto gewalttätiger die falschistischen Strömungen, desto bedrohlicher die Reaktion. Aber mit dem Massenelend wächst auch die Erbitterung der verelendeten Arbeiterklasse. Jeder fühlt es: wir nähern uns unter dem Druck des zerfallenden Kapitalismus, der im Sturz noch Millionen Arbeiter unter seinen Trümmern begräbt, einer neuen Epoche in der Geschichte der Menschheit. Wohin führt uns die Umwälzung unserer Zeit? Wenn wir sie verstehen wollen, muß die Geschichte unsere Lehrmeisterin sein. Die geschichtlichen Wendungen der Vergangenheit werden uns auch die geschichtliche Wendung, die sich in unserer Zeit verbreitet, verstehen lehren. Man kann die Geschichte des Jahrhunderts, das zwischen dem Ende der Napoleonischen Kriege und dem Anfang des Weltkrieges, zwischen 1815 und 1914, lag, in vier Abschnitte teilen: in vier Abschnitte mit ganz verschiedenem wirtschaftlichem Rhythmus und daher auch ganz verschiedener Entwicklung der Klassenkämpfe und der geistigen Strömungen. Die erste dieser vier Perioden war die Zeit von 1815 bis 1848. Es war die Zeit der noch jungen Fabrik, des noch völlig unorganisierten und wehrlosen Proletariats, die Zeit des schwersten Massenelends. In dieser Periode waren die Zeiten guten Geschäftsganges kurz, die Krisen heftig, die Zeiten des Dornberiegens der Geschäfte sehr lang und sehr schwer. Die Verelendung revolutionierte die Arbeiterklasse. England erlebte die Stürme der Chartistenbewegung. Auf dem Festland endete die Periode mit der Revolution von 1848. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Periode waren: die Zerklüftung des alten aristokratischen Englands und die Begründung des modernen, bürgerlichen; die dauernde Erschütterung des Absolutismus auf dem Festland und die von der Revolution 1848 erkämpfte Bauernbefreiung; das englische Gesetz über den zehnstündigen Arbeitstag, der Ursprung der ganzen Arbeiterschutzeschgebung, und die Aufhebung der Koalitionsverbote in England, die Begründung des Gewerkschafts- und Streikrechtes; die Begründung des modernen wissenschaftlichen Sozialismus durch das „Kommunistische Manifest“ von Marx und Engels.

Märchen der Rechtspresse

Ein Teil der rechtsbürgerlichen Presse behauptet, daß in den Verhandlungen auch die Frage eine Rolle gespielt habe, wie sich die freien Gewerkschaften bei kommunistischen Streifen verhalten würden. Leipzig hätte auf die Frage hinsichtlich der Haltung der freien Gewerkschaften bestimmte Zusicherungen gegeben, die angeblich auch für die Sozialdemokratische Partei verbindlich sein sollten. Demgegenüber ist festzustellen, daß im Verlaufe der Verhandlungen nicht von kommunistischen Streifen die Rede war und schon deshalb irgendwelche Zusicherungen keineswegs gegeben werden konnten. Die Verhandlungen hatten rein informativen Charakter. Was die Rechtspresse über ihren Gange und ihre Ergebnisse erzählt, sind Märchen.

Das mag alles sein, aber das christliche Gewerkschaftsorgan hat dabei einiges übersehen. General Schleicher ist mitverantwortlich für die Beseitigung seines Vorgängers, des Reichswehrministers General Groener; Schleicher ist mitverantwortlich für den bald darauf folgenden Sturz Brüning; Schleicher hat den Papen-Kurs mit eingeleitet. Für die Sozialdemokratie liegt deshalb die Situation klar. Gegenüber den bürgerlichen Reichsregierungen, die unter den obwaltenden Umständen möglich sind, gibt es für die SPD. nur klare Kampfstellungen. Die politischen und sozialen Forderungen, die wir verstehen müssen, werden von Regierungen à la Schleicher nicht erfüllt. Die gegenwärtig regierenden Kreise haben mit dem Papen-Kurs und ihrem Vorgehen gegen Preußen eine politische Periode eingeleitet, in der für die SPD. nur entschiedene Opposition möglich ist.

„Waffenstillstand“ oder Reichstagsauflösung?

Der Reichswehrminister von Schleicher ist von dem Reichspräsidenten ermächtigt worden, in Rücksprachen mit den Parteiführern die politische Situation zu prüfen und durch diese Untersuchungen die Voraussetzungen für die Bildung einer neuen Regierung zu klären. Aus Berlin wird uns dazu berichtet: „Um das Bild abzurunden, hat Herr von Schleicher auch eine Einladung an den Vorsitzenden der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ergehen lassen. Der Abgeordnete Breitscheid ist — natürlich im Einvernehmen mit den führenden Persönlichkeiten der Partei — am Montag nachmittag der Aufforderung gefolgt. Wenn der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion abgelehnt hat, in eine Besprechung mit Herrn von Papen einzutreten, so lagen dafür besondere Gründe vor. Herr von Papen war der Kanzler, dessen Politik sich ausgesprochenemmaßen gegen den „Marxismus“ richtete und unter dessen Führung immer aufs neue volksfeindliche Veränderungen der Weimarer Verfassung in nahe Aussicht gestellt wurden.“

Politik sehr deutlich Ausdruck. Die besseren Chancen des Herrn von Schleicher, des Mannes also, der zwar noch nicht mit der Kabinettsbildung betraut ist, aber doch für diesen Auftrag in erster Linie in Frage kommt, liegen vor allem in seinen recht guten Beziehungen zu den Nationalsozialisten. Man weiß, daß er immer den Gedanken der Heranziehung der Hitler-Partei zur Verantwortung vertreten hat. Er mag sich deshalb selbst einem gewissen Optimismus hingeben. Ob er freilich berechtigt ist, steht dahin, auch wenn man die neueste Erklärung des nationalsozialistischen Führers, er werde, so leid es ihm tue, auch gegen ein Kabinett Schleicher in Opposition treten müssen, nach allen Erfahrungen als auslegungsfähig ansehen kann. Als Gegenprobe für ein etwaiges Entgegenkommen im Sinne eines „Waffenstillstandes“ müßte der Rasis vorläufig die Aufhebung des Reichskommissariats in Preußen und die Aussicht auf die baldige Bildung einer schwarz-braunen Koalition im Preussischen Landtag.

Mit den großen Goldhunden in Kalifornien und in Australien am Ende der vierziger Jahre begann die zweite Periode. Sie trug ganz andern Charakter. In dieser Zeit, die bis 1873 dauerte, erfreute sich der Kapitalismus langer, glänzender Perioden guten Geschäftsganges, die nur von kurzen, schnell überwundenen Krisen unterbrochen wurden. In dieser Zeit entstand in England zuerst eine mächtige Gewerkschaftsbewegung; sie konnte der Arbeiterschaft Schritt für Schritt höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit durchsetzen. Nach englischem Vorbild begannen die Arbeiter auch auf dem Festland Gewerkschaften und Genossenschaften zu gründen, die ihre wirtschaftliche Lage allmählich verbesserten. Die Zeit der revolutionären Stürme, wie sie Europa bis 1848 gesehen hatte, war vorbei. Eine Zeit, in der die Arbeiterschaft Schritt für Schritt innerhalb des Kapitalismus ihre Lage verbesserte, war gekommen. Das Ergebnis dieser Periode war jene „physische und moralische Wiedergeburt der arbeitenden Klassen“ Englands, die Marx in der Inauguraladresse der Internationale feststellte, die Eroberung politischer Rechte und des Koalitionsrechtes in Deutschland und in Oesterreich, die Begründung der Arbeiterparteien und der Gewerkschaften.

Was nun Herrn von Schleicher angeht, so hat er von vornherein nicht im Zweifel darüber sein können, daß die Sozialdemokratie für die Beteiligung an einem „innerpolitischen Waffenstillstand“ nicht in Frage kommt, und es war für ihn also keine Heberatsung, wenn Breitscheid die Tatsache, daß die Sozialdemokratie für die Talantierung eines Präsidialkabinetts, von wem es auch immer geführt werde, nicht zu haben sei, aufs neue unterstrich. Jeder Reichstagsler und jeder Reichstagskandidat, der heute eine Kandidatur vom Parlament verlangt, muß sich mit seinen Wählern an die Parteien der Rechten und an das Zentrum wenden.

Aber auch wenn Hitler zu einem Entschluß kommt, durch den die grundsätzliche Opposition mit der Bereitwilligkeit zu einem vorübergehenden Waffenstillstand vereinbar wäre, und wenn, wie nach den Erklärungen des Herrn Raas gegenüber Herrn Schleicher anzunehmen ist, das Zentrum unter gewissen Voraussetzungen grundsätzlich mitmacht, so bleiben „och immer die Deutschnationalen. Eugen Berg zieht alle Register, um das Papen-System über den Winter hinaus zu retten und es möglichst für alle Ewigkeit zu stabilisieren. Aus diesem Grunde will er natürlich von einem Waffenstillstand nur etwas wissen, soweit ihm dafür ein besonders hoher Preis geboten wird. Er fordert eine Beteiligung an der Futtermühle, die, wenn ihr entprochen würde, der neuen Präsidialregierung den Charakter einer deutsch-nationalen Parteiregierung geben würde. Eine solche Lösung wäre natürlich keine Lösung, weil sie das Zentrum seiner Julags entziehen und die übrigen Parteien von einer Zustimmung abhalten würde. Man muß deshalb damit rechnen, daß, wenn es überhaupt zu einem Waffenstillstand kommt, er ohne die Deutschnationalen ausfällt, und sich außer Zentrum und Nationalsozialisten nur die Sozialpartei an-

seiner Geburt beistimmen würden. Sie haben eine Mehrheit, die nur Not für die Aufkündigung des Reichstags bis zum Februar oder März langt. Als Plattform für politische Politik könnte sie nur schwerlich dienen. Die Atmosphäre bleibt also unter den obwaltenden Umständen noch trüb und trüb. Vorläufig lautet das Verdict: Waffenstillstand mit Schleicher über neue Reichstagsauflösung mit Papen. Der Zeitpunkt ist demnach noch unklar zu ermitteln.

Wahl für den Landesparlament, sondern nur auf Agitationen...

Stadtverordnetenversammlung

vom 28. November 1932

Horst gegen die Erwerbsbeschränktenwerkstätten

Das Kollegium hatte sich zunächst mit einem reaktionären...

Nach einem im Sommer eingebrachten Antrage...

Der Kommunist Schneider führte die ungünstige Lage...

Kami-Nichter erklärte, daß seine Partei nur lebenswichtige...

Gen. Wöhl: Die Erwerbsbeschränktenwerkstätten sind kein...

Die gedrosselte Erholungsfürsorge

Der Rat teilt mit, daß die Sachliche Verordnung vom...

Das Gutachten des Finanzausschusses lautet: a) von dem...

Der Kommunist Reusch, der ein Kinderheiratsgutachten...

Genosse Dr. Freund: Es war sehr interessant, daß Herr...

temverhältnissen hätte mir zu sehr ausgebaut. Sie wären dadurch...

Berichterstatter Genosse Schmidt: Die Medien könnten den...

Darauf wird der Ergänzungsantrag Rumpf — 90 und...

Die neue Marktbörse führte ebenfalls zu einer Aus...

Filmveranstaltungen der Kinderfreunde

Es wird gespielt: Emil und die Detektive

Mittwoch, den 30. November: nachmittags 4.15 Uhr: Stephenson-Lichtspiele, Leuben;

Donnerstag, den 1. Dezember: nachmittags 3 Uhr: Lichtspielhaus Goldnes Lamm;

Sofia feststellte, nichts zu sagen gehabt hatten, kamen plötzlich...

Auf eine nationalsozialistische Anfrage, die die Dresdner Philharmonie...

Stadtrat Köppen folgende schriftliche Antwort: Die dem...

Die Verträge mit den angestellten Musikern waren von der Leitung...

Stadtk. Müller (Centr.) erklärte, die Berechtigung erfordere...

Billige Kartoffeln für Erwerbslose und Unterstützungsempfänger

Der Antrag Sojla und Genossen (Soz.): Kollegium wolle beschließen...

a) für Erwerbslose und Arbeitsunterstützungsempfänger...

SPD-Spiel mit dem Chemiker Todesurteil

Nach einem Antrag Schneider soll das Kollegium beschließen...

Der Antragsteller spricht nicht zur Sache, sondern gefühllos...

Die SPD beantragt sofortige Schlussberatung.

Stadtk. Schubert (Staatsp.) ist der Auffassung, daß der Antrag...

Genosse Franke, den die Kommunisten niedergublen berufen...

Stadtk. Dr. Kluge (Kathol.) wird gegen den Antrag stimmen...

Vorher Genosse Böhmig stellt fest, daß er gar keine Möglich...

Beim Schlußwort des Antragstellers, der sich erdreistet, der...

Produktenbörse zu Dresden

Table with columns for product names (e.g., Mehl, Butter, Zucker) and prices for different grades.

Die Werte verstehen sich bis einschließlich Ende der 1000...

Advertisement for OSRAM light bulbs with the slogan 'Gutes Licht ist der beste Arbeitshelfer' and 'OSRAM' logo.

Sachsen

Der Verkehr als Mörder

Die tödlichen Verkehrsunfälle im Jahre 1931 in Sachsen

(Mittteilung des Statistischen Landesamtes)

Bei der im Statistischen Landesamt vorgenommenen Bearbeitung der tödlichen Verkehrsunfälle wurden im Jahre 1931 601 Todesfälle gezählt gegen 780 im Jahre 1930 und 768 im Jahre 1929. Wenn hiernach erfreulicherweise die Unfallhäufigkeit etwas abgenommen hat, so ist doch immer noch die Tatsache festzustellen, daß im Jahre 1931 in Sachsen an einem Tage durchschnittlich fast zwei Personen dem Verkehr zum Opfer fielen.

Von den tödlichen Unfällen im Verkehr werden bei weitem die Männer betroffen als die Frauen. Im Jahre 1931 befanden sich unter 100 im Verkehr verunglückten Personen 83 männliche und 17 weibliche Personen. Dieses Verhältnis hat im Laufe der Zeit nur wenig geschwankt.

Geht man die Zahl der tödlichen Verkehrsunfälle in Beziehung zur Gesamtbevölkerung, so ergibt sich, daß in Sachsen von 100 000 Einwohnern im Jahre 1931 11,7 und im Jahre 1930 14,3 tödlich verunglückten. Im Reich betrug diese Zahl im Jahre 1930 13,8. Die sächsische Unfallzahl lag also im Jahre 1930 über der Reichszahl.

Ungefähr 70 Prozent aller tödlichen Verkehrsunfälle wurden durch Kraftfahrzeuge herbeigeführt. Die einzelnen Verkehrsmittel waren mit folgenden Zahlen an den Verkehrsunfällen beteiligt:

Verkehrsmittel	Tödtliche Verkehrsunfälle	
	1931	1930
Personenkraftwagen	162	199
Kraftkraftwagen	64	57
Motorräder	206	240
Fahrräder	72	91
Geschirre	35	53
Straßenbahn	26	26
Eisenbahn	87	54
Luftfahrzeuge	1	9
Wasserfahrsmittel	—	—
Fußgänger	1	2

Nach dieser Zusammenstellung sind von 1930 zu 1931 die durch Personenkraftwagen, Motorräder, Geschirre, Eisenbahn und Fußgänger herbeigeführten tödlichen Verkehrsunfälle zurückgegangen, während die Unfälle durch Kraftkraftwagen angeklungen sind. Stellt man die Zahl der tödlichen Unfälle durch Kraftfahrzeuge in Vergleich zum Bestande nach den alljährlich am 1. Juli stattfindenden Zählungen der Zulassungszahlen, so ergibt sich, daß auf 10 000 Personenkraftwagen im Jahre 1931 35,3 tödliche Unfälle gegen 39,1 im Jahre 1930 entfielen. Bei den Kraftkraftwagen stellte sich die auf 10 000 Wagen bezogene Unfallzahl im Jahre 1931 auf 40,7 und im Jahre 1930 auf 33,4. Auf 10 000 Motorräder kamen im Jahre 1931 26,8 tödliche Unfälle gegen 30,8 im Jahre 1930. Fast man sämtliche Kraftfahrzeuge zusammen, so ergibt sich eine Unfallzahl von 29,9 im Jahre 1931 gegen 34,0 im Jahre 1930. Von 1930 zu 1931 ist also die Unfallhäufigkeit durch Kraftfahrzeuge zurückgegangen. Dieser Rückgang ist in erster Linie auf die unangünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse im Jahre 1931 zurückzuführen, die eine Einschränkung des Kraftfahrzeugverkehrs nach sich zogen. In zweiter Linie ist der Rückgang der Unfallhäufigkeit sicher auch eine

Folge der fortschreitenden Verkehrsverbesserungen und der planmäßigen Übung der Verkehrsdisziplin.

Von den 601 im Jahre 1931 tödlich verunglückten Personen kamen 516 (86 Prozent) Personen als Fahrer oder Mitfahrer ums Leben und 285 (48 Prozent) Personen wurden überfahren. Dieses Verhältnis ist bei den einzelnen Verkehrsmitteln sehr verschieden. Bei den Motorrädern, Fahrrädern und Geschirren verunglückten 268 (86 Prozent) Personen als Fahrer und 47 (15 Prozent) Personen wurden überfahren. Bei den Unfällen durch Kraftwagen, Straßenbahn und Eisenbahn wurden 51 (18 Prozent) Fahrer, 338 (82 Prozent) Personen überfahren, die überfahren wurden. Durch die übrigen Verkehrsmittel, Luftfahrzeuge und Fußgänger, verunglückte 1 Person als Fahrer und 1 Person wurde überfahren.

Unter den 285 Personen, die im Jahre 1931 überfahren wurden, befanden sich 23 Kinder im Alter von unter 5 Jahren, 51 Kinder im Alter von 5 bis 15 Jahren, 42 Personen im Alter von 15 bis 30 Jahren, 91 Personen im Alter von 30 bis 60 Jahren, 40 Personen im Alter von 60 bis 70 und 30 über 70 Jahre alte Personen. Der Vergleich dieser Zahlen mit den Bevölkerungszahlen der entsprechenden Altersgruppen führt zu der Feststellung, daß die Gefahr, überfahren zu werden, mit zunehmendem Alter ansteigt. Sie ist für die über 70 Jahre alten Personen ungefähr fünfmal so groß wie für die Personen im Alter von 30 bis 60 Jahren.

Das Ergebnis der Rittauer Wahlkammerwahl

Am Sonntag fanden die Wahlen zur Industrie- und Handelskammer Rittau statt. In den drei Gruppen Industrie, Großhandel und Einzelhandel lagen je ein Wahlvorschlag der wirtschaftlichen Verbände und der Nationalsozialisten vor. In der Gruppe „Industrie“ wurden von 1249 Wahlberechtigten 622 Stimmen abgegeben. Die sechs Vertreter der wirtschaftlichen Verbände wurden gewählt, während die Nationalsozialisten keinen Sitz erhielten. In der Gruppe „Großhandel“ wurden von 255 Wahlberechtigten 255 Stimmen abgegeben, während die drei Vertreter der wirtschaftlichen Verbände gewählt. Auch in der Gruppe „Einzelhandel“ erhielt die nationalsozialistische Liste keinen Sitz. Hier wurden zwei Vertreter der wirtschaftlichen Verbände gewählt.

Schüsse in der Polizeiwache

Eidenhof, 28. November. Polizeibeamtensekretär Böpel und Wachmeister Schulz überfielen am Sonntag früh vier Einbrecher, die dem Kaufhaus Franke in Eidenhof einen Besuch abstatteten. Auf dem Wege zur Wache versuchte einer der Einbrecher, in der Nähe des Amtsgerichts zu fliehen. Wachmeister Schulz machte den Flüchtigen zu fassen. Wachmeister Schulz, der nicht verletzt wurde, wieder eingeholt werden konnte. Auf der Polizeiwache sollten die Verhafteten nach Schußwaffen untersucht werden. Dabei rief einer der Verbrecher, der Schloffer Fritz Deder aus Weierfeld, seine Waffe heraus und schuß auf den Oberkommissar Böpel, der dem Schuß jedoch ausweichen konnte. Böpel richtete Deder seine Pistole gegen den Wachmeister Schulz, der eine Halswunde davontrug. Trotz der Verletzung

Keine Weihnachtsfreude ohne Beteiligung an der Arbeiterwohlfahrtslotterie 1932.

Wer hilft den Faschisten?

Die Kommunisten!

Wer verhalf dem deutschnationalen Bergwerksdirektor Eckardt zum Präsidenten des Sächsischen Landtages? Die Kommunistische Partei.

Sie behauptet, daß die Sozialdemokratie den Faschismus fördert.

Im Sächsischen Landtag haben sich die Kommunisten selbst entlarvt.

Entscheide selber! Wird der deutschnationale Bergwerksdirektor Dr. Eckardt aus Weierfeld die Interessen der Arbeiterklasse besser vertreten als der Sozialdemokrat Wedel?

Nur mit Beihilfe der Kommunisten wurde Eckardt Landtagspräsident.

Die Kommunisten haben sich selbst an den Promotor gestellt. Denke daran, wenn sie dir ihr verlogenes Propagandamaterial in die Wohnung bringen!

konnte der Angeschossene noch von seinem Dienstkollegen befreit werden und den Schießenden durch Kopf- und Schulterschuss kampfunfähig machen. Deder schlich sich zwar, konnte aber in seiner Wohnung erneut festgenommen werden. Während dieses Prozesses verurteilten die übrigen drei, sich auf Böpel zu stützen, den Verbrecher handelt es sich um den Klemmer Ernst Deder aus Weierfeld im Erzgebirge, um den Metallgießer Ernst Lehmann aus Opla in Thüringen und dessen Bruder Franz. Der Klemmer Deder wohnt zur Zeit in Weierfeld, die anderen drei wohnen in Schwarzenberg; alle vier waren auf gestohlenen Motorrädern nach Eidenhof gefahren.

Kue. Auf der Jagd erschossen. Bei einer von zehn Jägern veranstalteten Teichjagd wurde der 55 Jahre alte Jäger Alfred Seifert aus Steinbach bei Plauen von einem der Teilnehmer angeschossen. Beim Färschen nach einem plötzlichen aufsteigenden Hasen wurde Seifert von einer Kugel getroffen und schwer verletzt. Der Verunglückte, der zwei Wochen hinterzogen, hat bereits auf dem Transport ins Plauerer Krankenhaus. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung eingeleitet.

Chemnitz. Auf dem Bürgersteig tödlich überfahren. Montag nachmittag wurden auf der Hartmannstraße eine Frau und ein Kind auf dem Bürgersteig von einem Auto überfahren, das einen Radfahrer hätte ausweichen sollen. Die Frau war auf der Stelle tot, während das schwer verletzte Kind dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

An alle SA-Mitglieder!

Für euch alle, ihr Herren und Wädel, findet ein Watsch ein ganz schlechtes Wort. Ihr sollt alle Wädel, die in euren Ärmeln und Beinen das Feuer und Treiben in unserer Bewegung tragen, an die Westfront gehen, damit euer Material für die Frontsoldaten zur Verfügung steht. Die Soldaten werden den besten und besten Bekleidungsbedarf erhalten. Schreibt sofort an das Westfrontsekretariat der SA, Dresden A. L. Königsstraße 29, eilt!

Und Wer? Euer Tau schließt im Interesse des Kampfes der roten Jugend! Teufel eures Kampfes: „Im Sturm durch den Winter.rote Jugend!“ Die Westfront.

Neues aus aller Welt

Wädner für Bullerjahn

Im Leipziger Landesvertragsrat verlangte am Montag der Vertreter des Angeklagten Walter Bullerjahn, Rechtsanwalt Kurt Koenigsfeld, Berlin, den Freispruch seines Mandanten. Der Verteidiger erklärte, daß die „Beweise“ des Reichsanwalts in verschiedenen Punkten mit den durch die Wiederholungsbekanntmachung festgestellten Tatsachen unvereinbar seien. Von den zwölf belastenden Indizien des ersten Urteils seien nur fünf übriggeblieben, aber auch sie hielten einer näheren Prüfung nicht stand. Bullerjahn hätte sich auf andere und geschärfte Weise als durch Landesvertragsrat an der Generaldirektion der Berliner Reichsindustriewerke rächen können. „Wer verraten will, droht nicht vorher damit.“ Aus Bullerjahns Verhalten während der Lagerdurchsuchung durch die internationalisierte Kontrollkommission lasse sich nichts folgern. Auch aus den Aussagen des sehr „judejüdischen“ Zeugen von Gontard könne keine belastende Feststellung getroffen werden.

Die Verteidigung behauptete ferner, daß der Reichsanwalt zu der Frage, ob und inwieweit die Nichträumung der Kölner Zone mit den Wittenauer Waffenfunden zusammenhängt, nicht eingehend Stellung genommen habe. Die Behauptung des Reichsanwalts, daß die Wittenauer Waffenfunde den Anlaß für den Vorwand abgegeben hätten, die Kölner Zone nicht zu räumen, stehe im Widerspruch zu einer Erklärung des Auswärtigen Amtes. Diese amtliche Stelle habe befunden, daß die Verzögerung der Räumung schon vor der Wittenauer Waffenfunde beschlossen worden sei.

Schwerer Verkehrsunfall in Breslau

Breslau, 28. November. (Eig. Drahtbericht.) Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Montag nachmittag in der Breslauer Westvorstadt. In der Wilschauer Straße überfuhr ein vollbesetzter großer Autobus beim Überholen einen offenbar angezuckelten Radfahrer und prallte dann mit größter Wucht gegen einen Baum. Der Radler — ein arbeitsloser Tischler — wurde auf der Stelle getötet, 23 von den 35 Insassen des Wagens trugen zum Teil schwere Verletzungen davon, 11 Verletzte mußten ins Krankenhaus übergeführt werden.

Die Schuld an dem Unfall trägt der Radfahrer, der von einer Straßenseite auf die andere steuerte. Er wurde von der Profilspange erfasst und zu Boden geschleudert, so daß der Tod sofort eintrat. Da das Rad des Überfahrenen unter den Autobus geraten war und sich in der Spurtange verwickelte, bißte der Kraftwagen seine Steuerfähigkeit ein. Er geriet gegen einen Baum auf der linken Straßenseite. Der Anprall erfolgte derart heftig, daß die Motorhaube völlig zertrümmert, nahezu sämtliche Scheiben zerbrochen und die Sitze aus ihrer normalen Lage geschoben wurden. Unter den Fahrgästen entstand eine Panik. Mehrere Personen rissen beim Verlassen des Wagens einzelne Kinder nieder, diese gerieten in Gefahr, getreten zu werden. Bei den Verletzungen handelt es sich durchweg um Schnittwunden.

Drei jugendliche Mörder

Drei jugendliche Mörder im Alter von 15 und 23 Jahren wurden durch ein Verbrechen in der Provinz verurteilt. Die drei jugendlichen Mörder wurden in der Provinz verurteilt. Die drei jugendlichen Mörder wurden in der Provinz verurteilt.

Drittes Todesopfer des Schanzlandungskampfes. Die drei jugendlichen Mörder wurden in der Provinz verurteilt. Die drei jugendlichen Mörder wurden in der Provinz verurteilt.

Hilfe für Stefanie

Die sechsjährige Stefanie Roddin aus Berlin N., die von ihrer Mutter auf die Gleise eines Berliner Vorortbahnhofs geworfen worden war, dürfte in etwa 10 Tagen aus dem Krankenhaus entlassen werden. Ihre Genesung macht gute Fortschritte. Nach ihrer Entlassung wird Stefanie in einem Kinderheim untergebracht. Man bemüht sich, ihr beizubringen, daß ihr Sturz auf einen Anglistenfall zurückzuführen ist. Man will ihr verdeutlichen, daß ihre Mutter sie ermorden wollte. Wäre das Verbrechen gelungen, so würde übrigens Frau Martha Roddin, die sich nicht durch übertriebene Intelligenz auszeichnet, gar nicht in den Besitz der 4000 Mark gekommen sein, auf die das Leben des Kindes versichert war. In den Versicherungsbedingungen, die Frau Roddin wahrheitsfalsch gar nicht durchgesehen hat, steht ausdrücklich, daß der Betrag nicht ausgezahlt wird, wenn das Kind vor Erreichung des 7. Lebensjahres stirbt.

„Dienst am Arbeitslosen“

In einem Berliner Heim des Vereins „Dienst am Arbeitslosen“ hat ein Kriminalbeamter den 26jährigen Gewerkschafter Karl Werle während eines Handgemenges erschossen. Der Kriminalbeamte war in das Heim gekommen, um einen Arbeitslosen, der andere Heiminsassen mit dem Revolver bedroht hatte, festzunehmen. Der gereizte Gewerkschafter widersetzte sich der Festnahme und stürzte sich auf den Beamten. Bei dem entsetzlichen Handgemenge zog er wiederum seinen Revolver. In der Notwehr gab der Polizeibeamte den verhängnisvollen Schuß ab.

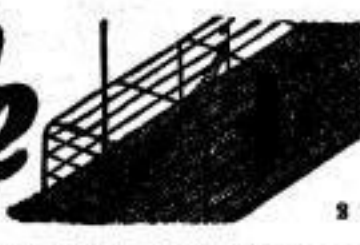
Sabenerpreis = 1400 M.

Die Vorstellung eines neuen englischen Leichtflugzeuges in Feltbam bei London. Der winzige Motor, der eine Leistung von nur 6 PS hat, befindet sich über den Tragflächen. Die Flugversuche mit diesem leichtesten aller Motorflugzeugen wurden zum ersten Mal durchgeführt. Das Flugzeug war nur 1400 M. wert.



Die Mausefalle

Roman von Erna Weißenborn-Dancker



Gott, Eve, bedank dich doch nicht immer. Ich freu mich schon, daß alles einigermaßen glatt mit Vater abgegangen ist.

Eve küßte ihn auf die Wange und deckte den Tisch für die Milchsuppe. Daneben Binnlöffel und das Brotmesser. Der Mutter trug sie die Suppe ans Bett. Sie reichte sie über den schlafenden Vater hin mit einer Gebärde, die deutlich sagte: Wie kannst du nur so ruhig neben diesem schlafenden Manne liegen. So was bräute ich nicht fertig. Wenn wir zwei oder drei Monate Ruhe.

„Ja.“ Der blonde Kopf hob sich um ein kleines. Sie sah mit ihren dunkelblauen Augen auf den Mann hinunter, meinte sich und starrte ihm in schmerzlicher Bitterkeit ein, zweimal über die faltige Stirn. „Mutter, das ist nun alles mein Werk. Die schrecklichen Stunden, die ihr habt und die vielen grauen Haare an Vaters Schläfen. Daran muß ich manchmal mitten in der Nacht denken, und dann würd' ich mich und bring' mich bald um.“

Die Frau langte den leeren Suppenteller zurück. „Niemand kommt er noch mal damit zurecht. Eve. So was kann doch nicht ewig dauern. Er ist ja vorher auch solide gewesen.“

„Doch ich daran schuld sein muß. Ich, Mutter.“ Tränen rollten ihr über die Wangen. „Ich gerade, wo er gegen mich immer so gut gewesen ist.“

„Sei still, Eve. Das mußt ja nun nichts mehr. Ist vorbei. Die Hauptsache bleibt, daß wir jetzt wieder Monate Ruhe haben.“

„Sind die Schmerzen besser?“ fragte die Stimme, die früher im Hause gewesen war wie ein Silberglöckchen.

„Es geht. Ich wind' mich so durch. Man ist ja zufrieden, wenn man einigermaßen weiter kann.“

„Evel!“ rief Dela aus der Küche.

„Ja, ich komme.“ Ein Streichen über den braunen Frauenhals. „Daß dir's schmecken, Mutterchen.“

Die Jüngere löffelte schon an ihrer Suppe. Sie sah dem Schein der kleinen Küchenlampe beleuchtet, den Kopf mit der schmerzhaften Fledermaus ein wenig geneigt, das blühende, junge Gesicht wie von vielen Flammen und Flämm-

chen überstrahlt. Ein trögiger, tieferer, kleiner Mund, ein herrliches, braunes Augenpaar. Dazu bräunliche Haut über Hals und Armen. Das war Dela Röper, wie sie schon als kleines Mädchen in die Schule gegangen war, dieselbe, der Wind und Wetter und Hagedoch nichts hatten anhaben können, die während ihrer ganzen Kinder- und Mädchenzeit viel Feinde und wenig Freunde gehabt und doch mit allen fertig geworden war. Nun, wo sie zwanzig Sommer zählte, hing das Scheinchen einer ganz kleinen Glorie um sie herum. Der junge Schloffer der drüben an der anderen Straßenseite im Lortweg wohnte, pflegte erbittert zu sagen: „Mädchen, die sich so gegen die Liebe wehren, die wollen die Männer neugierig machen. Die gehen über Leichen, damit sie eines Tages auf der Höhe stehen.“

„Es ist Schnee gefallen“, sagte die Blonde gedankenvoll. „So tief liegt er schon. Man kommt kaum durch.“

„Goffentlich schaukeln sie ihn heute abend noch weg“, meinte Dela, ihren Teller zurückziehend. „Mutter sagt, er frist sich in die Sohlen. Man hat sowieso nicht viel Schuhzeug.“

„Du kannst meine Gummischuhe haben, wenn du noch auf die Straße willst.“

„Danke. Ich geh' schon nicht. Vaters Nachhausekommen hat einem fürs erste jeden Spaziergang gründlich verleidet. Man tut gut, sich vor keinem Menschen sehen zu lassen.“

„Wenn ich doch nicht auf der Welt wär“, Dela. Durch mich müßt ihr euch schämen und fürchten, durch mich ist das ganze Glend jetzt im Haus.“

„Laß doch den Unfinn. Damit macht kein Mensch was besser. Schön ist es ja wahrhaftig nicht, daß du mit dem Jungen da bist, weder für dich noch für uns. Wir wär' das jedenfalls nicht passiert.“

Eve hatte die Arme aufgestützt und meinte.

„Derrgott, darum brauchst du doch nicht schon wieder zu heulen. Gud mal, für dich selber ist die Luft ja am größten. Du mußt froh sein, wenn mal irgendein Mann kommt und dich nimmt. Auf Liebe oder sonst was darfst du nicht mehr

leben, das ist vorbei. Du kannst ja nicht mehr atmen und dich auf nichts mehr freuen.“

„Ich weiß“, antwortete Eve Röper ergebungsvoll. „Das weiß ich längst, Dela. Wenn ich nur erst die Kräfte wieder hätte, um für Friedrich arbeiten zu können. So sieht man täglich, wie Vater sich auch noch für den Jungen abradern muß.“

„Meiner Ansicht nach hätte Vater nicht auf das Geld verzichten sollen“, meinte Dela. „Wer Schuld hat, der mag auch zahlen. Das ist wohl das wenigste.“

„Vielleicht hast du recht.“ Eve nickte. Ihr trauriges Gesichtchen war von heller Röte überflammt. „Aber sieh, Bal... — Friedrichs Vater wollte nur so ungern, so notgedrungen zahlen. Und dann — die ganze Art tat so weh. Es war, als wolle er uns das Geld vor die Füße schmeißen... Da, hebt es auf... So was kann man sich nicht gefallen lassen, wenn man den Mann mal so lieb gehabt hat.“

„Das wär' ganz egal gewesen, Eve. So einem wär' ich nicht fein jacht aus dem Wege gegangen — der hält' es fühlen sollen. Sein ganzes Leben lang.“

„Ich hab ihn lieb gehabt“, sagte Eve Röper still.

„Lieb. Damit schließt du alles ab. Ich glaub' an die ganze Liebhaberei nicht; die Leute bilden sich das nur ein.“

„Es ist doch anders, Dela. — Ganz gewiß.“

Dela nahm die Lampe vom Haken und ging auf den Gang.

„Mutter?“

Keine Antwort.

Sie leuchtete ins Zimmer.

„Mutter schläft schon. Wir werden gut tun, uns auch hinzulegen. Ich bin todmüde.“

Eve folgte ihr in die Kammer. Es war sehr still darin. Das Kind hatte die Häufchen am Kinn.

Die Blonde, Jarie sah auf dem Stuhl, den Christian Röper sich vorher ans Bettchen gezogen hatte.

Ihr Blick folgte der Schwester, wie sie in der Kammer auf und ab ging, rastlos, als werfe eine große Unruhe sie.

„Dela, ich hält' ja das Geld nicht genommen. Das Geld, das er mir hinschmeißen wollte, nachdem er so ganz anders geworden war als vorher.“

„Wird Anst gebabt haben, der Herr Fabrikant. Ein bißchen vor der Mutter und ein bißchen vor der jungen Frau. Da ist schon Grund, anders zu werden. — Wie sah sie eigentlich aus, die Frau?“

„Groß und schlank und dunkel. Sie konnte wunderbarlich lachen.“

Fortsetzung folgt

Wie Adolf Hitler wurde

Der Mann, der augenblicklich den größten Rärm um sich herum zu machen versteht, Adolf Hitler, wird es sich wohl heraus lassen müssen, daß man seinen „Werdegang“ mit größtmöglicher Genauigkeit zu durchleuchten sucht. Die ersten Lebensjahre des am 20. April 1889 in Braunau am Inn geborenen „Führers“ sind bereits in seinen vorliegenden Memoiren „Mein Kampf“ ausführlich geschildert. Auch die Kriegserlebnisse Adolf Hitlers sind in einer Reihe von Broschüren mehr oder minder heroisch gewürdigt worden. Nun hat sich Konrad Seiden ein besonderes Verdienst dadurch erworben, daß er sein demnächst im Komohl-Berlag erscheinendes Buch „Geschichte des Nationalsozialismus“ hauptsächlich in den Dienst der Frage gestellt hat, wie es möglich war, daß der aus dem Weltkrieg heimgekehrte Gefreite Hitler den Weg in die große Politik gefunden hat.

Konrad Seiden stellt in seinem Werk fest, daß Adolf Hitler absolut nicht der Gründer und Erfinder einer Nationalsozialistischen Partei gewesen ist. Als künftlich einer der kommandierenden Generale der Nazis erklärte, auch ohne Adolf Hitler wäre die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei naturnotwendig ins Dasein getreten, soll er bei dem „Obersten Führer“ in tiefste Unnade gefallen sein.

Konrad Seiden aber schildert mit ganz besonderer Liebe den politischen Werdegang des großen Mannes und stellt dabei die Tatsache fest, daß die politische Karriere Adolf Hitlers materiell durch das bayerische Offizierkorps in München eingeleitet worden ist, und daß er sich erst nach langen inneren Kämpfen um die „Einführung“ und um die „Vereinskasse“ zum endgültigen politischen Führer der „Deutschen Arbeiterpartei“ aufgeschwungen hat.

Wir geben zum besseren Verständnis von Adolf Hitlers politischem Werdegang mit besonderer Erlaubnis des Ernst-Komohl-Berlages, Berlin, einige Schlaglichter wieder:

Soldaten suchen eine Partei

Nach der Wiedereinnahme Münchens durch die Reichswehr und die Freikorps übernahm Hitler beim 2. Infanterieregiment eine Tätigkeit, die nicht jedem sympathisch gewesen wäre; er kam zur Untersuchungskommission über die Revolutionsvorgänge und verfaßte Anklageschriften. Den geschlagenen Feind aus Messer zu liefern, wurde diesem Diktator zum Genut. — Entschlossen wurde ein politischer Bildungskursus der Wehrmacht, an dem er teilnahm. Hier hörte er im Juni 1919 zum ersten Male einen Vortrag Gottfried Feder's und war begeistert. — Eine antisemitische Diskussionsrede, die er in diesem Kreise hielt, ließ ihn seinen Vorgesetzten als geeignet zum „Bildungsbeauftragten“ bei einem bayerischen Regiment erscheinen. Der Bildungsbeauftragte hatte politische Vorträge zu halten; die Kruppe sollte wieder „national“ und „vaterländisch“ fühlen und denken lernen. Hitler nutzte die Chance, um sich im Neben zu üben.

Feder, der neue Bekannte, war übrigens ja begabter Referent der „Deutschen Arbeiterpartei“ Dreglers und Carrers. Die Verbindung der Elemente war also gegeben. Zum Lebensziel erhielt Hitler einen dienlichen Auftrag, daß diese Partei einmal anzuknüpfen. Hitler hat das Verdienst, die Partei für die politisierenden Münchner Reichswehroffiziere gefunden und mit Unterstützung seiner Wähler gebrauchsfähig gemacht zu haben.

Mitglied Nr. 7

Bei seinem ersten Versammlungsbefuch im Hinterzimmer einer Bierwirtschaft ließ er sich von seinem Temperament fortreißen und ärgerte einen separatistischen Diskussionsredner nieder. Das trug ihm Dreglers Aufforderung zum Beitritt ein. Er nahm an und wurde Mitglied Nr. 7 des politischen Arbeiterzirkels, nicht der Partei selbst, die schon etwas größer war. Das war im Juli 1919. Noch drei Viertel Jahr, bis zum 1. April 1920, blieb Hitler daneben bei seiner Truppe; er war schon ein bekannter Redner, ein „Geher“, als die Reichswehr immer noch für seine materielle Existenz sorgte. Das Jahr 1919 war angefüllt mit den heftigsten und lächerlichsten Vereinstämpfen. Besonders mochte der „Reichswehroffizier“ Daxer das Mitglied Nr. 7 nicht als Redner herausstellen.

Zwei Männer greifen eine Stadt an

Da steht nun Hitler an der Schwelle des Jahres 1920 fast allein mit sich und einem zweifelhaften Programm. Denn wen hat die Partei außer ihm? Doch, einen Kameraden hat Hitler Anfang 1920 bekommen. — Es ist der blutjunge Journalist Hermann Esser. Als Vortragsreferent beim Gruppenkommando der Reichswehr hat er ihn kennengelernt. Kein redlicher Grübler, kein stiller Arbeiter, sondern ein Rärmmacher, der dieses Geschäft fast besser kann als Hitler. Er ist das Urbild der „Revolutions-„Schnauze“, wie Hitler ein Rededämon, wenn auch aus einer niedrigeren Gasse. — Die Gemnungen, die Hitler gerade noch hat, mangeln dem haumbärtigen Kämpfer. — Reineswegs haben die beiden Anonimi Hitler und Esser zugleich in furioser Tempo die Stadt München politisch erobert, keineswegs auch nur mit ihren ersten Versammlungen etwas Besonderes auf die Beine gestellt.

Hilfe von oben

Inzwischen ist die große Politik über die kleine Partei hinweggegangen. — Der Rapp-Butich mißglückte in Berlin. In München dagegen führten am 13. März 1920 Reichswehr und Helferswillige die sozialdemokratisch-bürgerliche Regierung Hoffmann und setzten die Regierung Rahr ein. Auch der P. G. R. 50 m hatte seinen Anteil an dieser Aktion, nicht aber der Bildungsbeauftragte Hitler. — Dessen Tätigkeit beschränkte sich darauf, Versammlungen abzuhalten und die „Geschäftsstelle“ der Partei, ein ärmliches Koffhauszimmer in der Münchner Altstadt, mit ein paar Regalen und Schränken auszustatten.

Der Regierungswechsel hatte für das Schicksal der Partei wichtige Folgen. Sie wurde offizieller Günstling, wurde von dem neuen Ministerpräsidenten Rahr im Landtag gelobt und von der Polizei unterstützt. — Besonders aktiv half der Polizeipräsident Böhmert mit seinem Gehilfen, dem Oberregierungsrat Dr. Fried. — Das Körmen, die Handpresslichkeiten in Sälen und auf Straßen verschaffen der Partei die erste Überlegenheit über die deutsch-sozialistischen und baltischen Rivalen. Sie gelangte in einen zweifelhaften Ruf, aber das war viel besser als gar kein Ruf.

Der „Führer“

Hermann Esser ist es, der Hitler zum erstenmal nach einem zweifelhaften Versammlungserfolg im Circus Krone als den „Führer“ feiert. Der Führertitel des Nationalsozialismus entbehrt. Der Kommandant der Wache, Helmuth von Kade, tritt der Partei bei und besorgt Geld.

Hitler wird eitel bis zum Maßstab: „Was ich sage und tue, gehört der Geschichte an“, verkündet er bereits. Für das öffentliche Auftreten hat er sich eine Pose erdacht, die Napoleons getragene Krone ersetzen soll. Auf dem Podium erhebt er nicht mehr, sondern liefert eine Schlocht. Er knüpft gegen seine eigene Partei, gegen seinen Leutnant wie ein alter Knackerei. — Das ist nicht mehr Agitation, das ist Georgismus. — Das ist auch nicht mehr ein netzlicher Sport!



Kampf gegen den Kohlenraub

Ober: Explosion einer sogenannten Wetterlospatronen im Kohlenbau, der wegen Verletzung der Flammendämmung nur aus-einandergerückt wird. Unten: Selbst-Explosion im Kohlenbau, bei der durch Verteilung der explosionsgefährlichen Kohlenstaubmenge mit Gesteinsstaub eine heftige Explosion vermindert wird. Immer wieder entstehen im Bergbau furchtbare Katastrophen durch die Explosion schlagender Wetter. Um diese furchtbare Gefahr zu bannen, werden jetzt auf den Höhen des Harzgebirges die verschiedensten Versuche durchgeführt, die die Eigenart der verschiedenen Explosionsarten und die richtige Anwendung der verschiedenen Sprengstoffarten zeigen sollen.

Ein Rädchenjunge erlangt Weltruf

Das musikalische Frankreich kann froh darüber sein, daß Fräulein Montipier eine etwas kleinliche Dame war. Sie hatte einen ihrer Rädchenjungen, einen florentiner Willersohn, zum Ruffspigen in ihrem Pariser Heim abanzieren lassen, konnte es aber nicht überwinden, daß der kleine Italiener ein Spottgedicht auf sie in Ruffi gesetzt hatte. Kurzerhand warf sie Ciambattista Ruffi hinaus und sogefagen in die Unsterblichkeit hinein.

Den im Weigenpiel und anderen musikalischen Disziplinen schon hochentwickelten jungen Mann nahmen zwei weitläufige reise Musiker, Metru und Robertay, in ihre Obhut, bis er in die „grande bande“, das Orchester der „24 violins du Roi“, eintreten konnte. Diese weltberühmte Spielgemeinschaft war von Ludwig dem Dreizehnten ins Leben gerufen worden und konnte ihren Ruf unter dem vierzehnten Ludwig unverändert festigen. Der König, dessen politische Anfänge der von Michelieu begünstigte Landsmann Nazarin behütet hatte, fand in dem zwanzigjährigen Italiener Nazarin, wie dieser sich französisch nannte, den Führer, den er für seine Orchester brauchte, und ernannte ihn schon im folgenden Jahr zu seinem Kapellmeister.

Die Pflichten, die ihm diese Stellung auferlegte, erfuhr Ruffi mit der weltweisen Genügsamkeit eines Genies, dessen Kampf einzig seiner Kunst gilt, ohne sich dabei von dem handwerklichen Fundament aller künstlerischen zu entfernen. Seine Sorge um eine immer mehr verfeinerte Spielkultur wirkte sich am sichtbarsten aus in der Gründung des kleinen Orchesters der „16 petits violons“. In der Folgezeit finden wir von Ruffi erregene Geiger an den Höfen in London, Hannover, Genua, Dresden und Warschau, und Männer wie J. Kuffler, Georg Ruffat und Joh. Richter verdanken nicht zuletzt Ruffis Einfluß ihre Stellung in der Musikgeschichte.

Als Komponist sah sich Ruffi vor eine schwere, grundsätzliche Entscheidung gestellt, die sein unmusikalischer Instinkt mit Sicherheit beantwortete. Sollte er, dem Zwange seines Blutes folgend, in italienischer Weise musizieren, oder ließen sich seine Aufgaben nur in dem reifen Besinnnis zu dem ihm wahrerwandten Franzosenentum bewahren? Die Unterscheidung zwischen dem italienischen und dem französischen Musikstil — auf das der modernen Begriff „Publizität“ nur ganz bedingt angewendet ist — die verschiedenartigen Möglichkeiten, die die italienische und die französische Sprache dem Musiker bieten, und nicht zuletzt der Stand des damaligen französischen Theaters werden es dem

italienischer leichtgemacht haben, sich der französischen Weisheit zu assimilieren. Schon die den meisten geläufige Namensschreibung Jean Baptiste Lully zeigt von diesem Prozeß.

Während die italienische Oper — man braucht nur an Caballi und Scarlatti zu denken — von den melodischen Elementen der Sprache ausgeht und von hier zu Rhythmus und Melodien vordringt, folgt die Oper Lullys dem rhytmischen Bau des Französischen, das zur besonderen Betonung des tänzerischen führt. Schon die beiden letzten Opern, die Cavalli für den französischen Hof geschrieben hatte — „Serse“ und zur Hochzeit Ludwig XIV. mit Maria Theresia von Spanien „L'École amoureuse“ — mußten sich gefallen lassen, daß sie von Lully mit Balletten durchsetzt wurden. Von diesem Zeitpunkt an eroberte sich das Ballett, in dem seit 1664 auch weibliche Kräfte wirkten, alle Gunst der französischen Gesellschaft. Lully konnte deren Sympathien um so leichter fesseln, als er in den Italienschen Comédie-Balletts, die er komponierte, als Tänzer und Schauspieler mit so großem Erfolg auftrat, daß seine Leistungen als Ruffi im „Vougeois genéalogique“ und als „Monsieur de Bourcaugnac“ Stoff für Pariser Tagesgespräche lieferten.

Das Schicksal, das Lully mit überaus großen künstlerischen und gesellschaftlichen Fähigkeiten beschenkt hatte, führte ihn mit dem Dichter Philippe Quinault zusammen, dessen Tragödien, Tragikomödien, Komödien und Opernbücher an den Vorbildern Corneille, Molière und Racine gereicht waren und dessen Erfolg bereits seit der Aufführung seiner „Médée“ im Jahre 1653 festgestellt war. Mit Quinault zusammen übernahm Lully 1672 die „Académie royale de musique“, deren Privilegien man Perrin und Cambert, die sie seit 1669 verwalteten, entziehen sollte. Solche Rücksichtslosigkeit trübte Lullys Bild in der Geschichte ebenso wie sein ungeschicktes Temperament, das die direkte Kränkung seines Leitungsfahnd, verletzete er sich mit dem damals zum Aufschwung benutzten Taktstab, bezog er sich mit dem damals zum Aufschwung dieser Verlegung am 22. März 1687 starb.

In der Geschichte sind seine persönlichen Schwächen verflüchtigt vor dem Glanz seines Lebenswerkes, das der französischen Oper eine Weltgeltung sicherte, die ebenbürtig durch die Kampfanlage des Abbé Rognoni erschüttert werden konnte, wie sie der Verleumdung durch Lully selbst durch die Verflüchtigung der reifen Früchte reich, weil sie tief verwurzelt war im Boden uneingeschränkter Königs.

Rundfunkkritik

Was sie so für Schmerzen haben... - Religionsgeschichte - „Deimatgefühl“ - Otto Bernheim

Das Unglück mit dem Schiffschiff „Rode“ war endlich. Jede Klage darüber war berechtigt. Doch bleibt es wahr, daß zehnmal so viel Klagen darüber gemacht worden ist, wie über den Tod etwa ebenso vieler Bergarbeiter und ein „Ersaufen“ ihrer Angehörigen gemacht zu werden pflegt. Auch haben wir wohl nicht erlebt, daß nach einem Grubenunglück mit wohlüberlegter Ausübung der geistlichen Teilnahme zur Wiederherstellung der Grube usw. durch Spenden aufgefordert wurde. Wohl aber haben wir (am 25. November) erlebt, daß im Funk eindringlich aufgefordert wurde, zur Wiederherstellung einer „Rode“ durch Spenden beizutragen.

Man erlebt die durch das Radio überhaupt allerlei. So hat z. B. vor dreihundert Jahren der große und geniale, jüdische Philosoph Spinoza gelebt. Dessen gedachte an seinem Geburtstag der Funk, indem er einen Privatbesitzer eine kurze Rede vorlesen ließ; der Herr erging sich des dreierlei über die Bewunderung der Zeitgenossen Spinozas für ihn und ebenso über die Verdammungsurteile, die damals über ihn gefällt wurden. Lieber seine bahnbrechende Leistung sprach er sich nicht ebenso breit aus. Auch wurde nichts von Spinoza vorgelesen, obwohl er sehr reichliche Allgemein-interessante und nützliche Äußerungen in und neben seinen Werken hinterlassen hat. Wohl aber wurde aus einem Spinoza-Roman vorgelesen, dessen Verfasser allgemein als ein Rationalist gilt. ... Am Abend dieses Tages (24. November) gab es eine Funknovelle mit Dialogen: „Die Reiterjäger“. Da werden denn zwei amerikanische Jäger auf die Jagd nach Federn für die Hute reicher Damen geschickt, indem ein hübsches Frauenzimmer ihnen vorliegt, sie wolle sich ihnen nach Erbeutung der Federn hingeben. Aber schließlich braucht man die Federn nicht mehr, und das Frauenzimmer hat sich fortgemacht. Diese Novelle war funktlich gut durchgeführt und ausgeführt.

Was gibt es Wichtiges als Religionsgeschichte? J. W. die Beziehungen der japanischen Mythologie zur griechischen“ oder „Narcissus Victorinus und die Entwicklung der abendländischen Willensmetaphysik“ — kann irgend etwas die Hörer noch mehr und tiefer interessieren? Da dies leider nicht möglich ist, sprach ein Gottesgelehrter am 25. November eine halbe Stunde zu Wächern über den vergessenen Kernfragen der Zeit. Und er sprach nicht einmal ungeschickt, nicht unverständlich, es wäre wirklich möglich, daß ihn ein paar Hörer — wenn er welche hätte — geglaubt haben, die Bücher seien wichtig. Weitrost, lieber Zeitgenosse, sie sind es nicht! Auch das „Deimatgefühl“ ist so eine Wichtigkeit, um die sie sich Schmerzen machen. Am Sonntag vormittag wurde ausführlich darüber gesprochen. Was „Deimatgefühl“ eigentlich ist, woraus es wirklich beruht usw., erfährt man nicht recht. Auch nicht, wie vielen Menschen durch den Kapitalismus und seine Folgeerscheinungen das Heimatgefühl verdrängt wird. Um so sentimentaler wurde dieses fragwürdige Gefühl gefeiert als das Edelste und Herrlichste, was „Gott“ uns verliehen habe. Daß wir, trotz dieser kritischen Anmerkung, dem Erredigten, begründeten Heimatgefühl nicht seinen Wert abstreifen, brauchen wir hoffentlich nicht zu unterstreichen.

Ferner ist das „deutsche Grenzvolk“ in Rot Grund genug zu einer Rundschau. Es ist zwar mit tausend gegen eine zu wetten, daß solche Unternehmungen nicht das geringste bewirken oder nutzen. Aber es ist einmal Freude, daß der Funk „nationale“ Rundschauen in möglichst großer Zahl überträgt. Solches geschieht also wieder am Sonntag. Man hörte immerhin einiges Lehrreiche über Leben und Lage der Däneger, der Westfalen, der Westpreußen. Ein laienländischer Kommerzienrat wiederholte etwa zwanzig- bis dreißigmal die Worte „Waldsinn“ und „Linsen“, indem er von Maßnahmen der Franzosen und ähnlichem sprach. Das Wort „deutsch“ wurde jedoch noch sehr viel öfter wiederholt und erschien einem sehr bald ungenießbar. Aber es war eben eine „nationale Tat“, und den Funkhörer mußte sie im Original vorgelesen werden.

Ran, man erhalte sich am Kassenitag. Da sprach Otto Bernheim auf eine so kluge und gewinnende Art heitere, gemächliche, liebenswerte und angenehme Prosastücke des alten, unverwundlichen Matthias Claudius, daß einem warm und warmer ums Herz wurde und man dem Funk vieles vergaß. Lieberhaupt, er bietet ja noch mehr als nur Wisseligkeiten, die die Kritik annehmen muß, noch vieles, wozu sie nichts weiter aufsuchen hat — sonst wäre ja das Radio im Hause schließlich ein bloßer Schadenstifter.

Abgeschlossen am 27. November. W. Sch.

Wortschau

Montag, 29. November, 19.35: Schöne Liedermusik.
20 Uhr: Die große, erste und bedeutende Oper „Der Wasserträger“ von Cherubini.

Mittwoch, 30. November, 18.10 Uhr: Aus einem Roman von J. von Hofmannsthal (über diesen spricht A. Schönlauer).
21.40 Uhr: Violinsonate von Beethoven.

Donnerstag, 1. Dezember, 10.10 Uhr: Szenen aus Hauptmanns „Hannele“. 15 Uhr: Demfahrungen. 19 Uhr: Genosse C. Röser über Erwerbslosigkeit. 20.30 Uhr: Aieber von Richard Strauß. 21.10 Uhr: Ein packendes Schauspiel von Franz Weidling („König Nicolo“).

Freitag, 2. Dezember, 17.30 Uhr: Besprechung von Büchern über das Naturbild der neuen Physik. (Fortsetzung der Wortschau nächsten Freitag)

Stolz, Lehmann aus Berlin ist in Wien zu Besuch und fragt einen Passanten nach dem Stephansdom. Wie die Berliner nun mal sind, befehlige er sich nicht besonderer Höflichkeit im Umgang mit Menschen, sondern tippt nur mit dem Finger an den Hut, als er seine Frage stellt. Anders der Gefragte: Er läßt seine Kopfbedeckung und erklärt dem Bundesbruder von der Szene mit einem Woißwoll, wie er zu gehen habe, um sich nicht zu verlaufen. Zum Schluß kann er sich die Bemerkung nicht verkneipen: „Verzeihen Sie, Herr Nachbar, aber warum nehmen Sie denn Ihren Hut mit ab, wann's etwas kühler ist?“

Lehmann aus Berlin sieht ihn an wie ein Bombardier, dann entfallen dem Gehege seiner Zähne die klaffenden Worte: „Sieba vallos id mic!“ Sprach's und setzte graflos seinen Weg fort.



Die Kunst in der Volkshaus

Rundfunk-Vorleser Müller malen an Jänzen und Scherenschnitten, an Schalen und Scherenschnitten tiefe Wunden, mit denen sie auf die Kollagen ihrer Kollegen aufmerksam machen. Dieser Appell, von der Volksgemeinschaft für Kunst und Schrifttum organisiert, hat in Wien ein lebhaftes Echo hervorgerufen.

Redebüsten im Parlament

Über die Tätigkeit im Reichstag äußerte sich einmal ein deutschnationaler Abgeordneter. „Was wir machen“, sagte er, „ist doch nur weiße Seife; man muß das Kind beim Waschen nennen.“

Der Sozialdemokrat Krüger empfahl bei Gelegenheit bei den Herren, sich auf den Polenboden zu setzen und tief zu schlürfen.

Zur Rassenfrage wurde einmal festgesetzt: „Die Weissen sind systematisch jedem Individuum feindlich, in dessen Weissen schwarzes oder gelbes Blut fließt.“

Abgeordneter Aube sagte: „Wir haben keinen Anlaß, in dem garke Verhältnis zwischen Reichspräsidenten und Staatspräsidenten Weigner unser Wasser zu gießen.“

Die schönsten Sachen aber sind im Preussischen Landtag passiert. Da hieß es einmal: „Ich warne Sie, diesen Landtag nicht in eine Seeflange verwandeln, man man nicht über's Riech brechen kann.“

Eine Landtagsabgeordnete aus Ostpreußen sagte bei einer Staatsberatung warnten zu den Ministern: „Es ist unmöglich, die Familien mit so großen Köpfen in so kleinen Wohnungen zusammen zu packen.“

Im Reichsausschuß des Landtags sagte einmal ein Abgeordneter: „Ja, Herr Kollege Lübeck, Sie haben sich da einen Rind ausfinden lassen und freiden nur diesen Rind neu an.“

Ein Abgeordneter, der sich der Landtagsarbeit verschließen wollte, behauptete erregt: „Das Schwein beschützen, heißt uns beschützen!“

Als Abgeordneter Wieseler noch bei den Deutschholländern im Landtag war, sagte er: „Die Demokraten sind Freibrüder und leben alles durch die Weisse des Wohlens an.“

Alle diese Geschichten und noch viele mehr sind jetzt gesammelt erschienen unter dem Titel „Wir Volkshaus...“ im Verlag Expedition, Wilhelm Koll, Berlin. Der Kommunist Jabbach hat einmal, erzählt man da weiter, auf einer Versammlung der tschechischen Auslanddeutschen gesagt: „Die andern Parteien sagen eine gespaltene Junges, mit der sie vorne Ja, hinten mit Nein antworten.“

In der Berliner Stadtverordnetenversammlung meinte einmal ein Mitglied: „Der Kollege Koch läuft hier herum wie ein gestochene Biene.“

Runde Redebüsten fallen schon unter die Abteilung Unschicklichkeit, so wenn es bei einer Ansprache passiert, daß der Redner seinen Redebüsten für die trostlose Weidmännerei abstrahiert. Der Alterspräsident des Zentrums, Herold, sagte einmal: „Zu unsern Bedauern ist das Deamentkabinett geschleitet worden“, und er sagte damit „aus Versehen“ etwas sehr Wichtiges.

Konzerte. Prof. Bertrand Roth, der in Dresden der vergessene Förderer der Musik, der Vistula-Schüler und reise Weidmännerei der Klaviers, legte, von seiner neuen Heimat, der Schweiz, kommend, in Dresden ein und ließ sich innerhalb eines Anlaufes Stanzier der Philharmoniker im Alberttheater hören. Er hält Weidmännerei F-Koll-Klavierspiel mit dem brillanten Wärdigkeit in mitten gewandt und setzte aus höchster in Erfahrung durch die Technik und künstlerisch noch ganz vollendete Vortragsmann, obwohl er schon im 77. Lebensjahre steht. Man spendete überaus reichlichen Beifall, so daß Roth noch die große Vistula-Gamelle: Der herrliche Franziskus auf den Bogen schreitend, zugsah. Mit jenseitiger Kraft wachte er das Dröhnen der Weidmännerei zu betrieblischen. Cherubini's Anacreon-Lucretia und Schumann's D-Moll-Sonnie unter Ludwig bildeten den Rahmen des sehr schicklich besetzten Konzertes. Fritz Busch erhielt vom Ministerium in diesem Jahre die im vorigen Jahre noch nicht vorausgehende Ehrenbürger, außerhalb der Oper (jogar in Dresden viel zu dirigieren, so daß für die Philharmonie die Verpflichtung Ludwig zur Wiederbelebung des ganz kleinen Staats führen muß — Sändels berühmtes Oratorium „Der Messias“ kam in seinem ersten Teile durch Kantor Gertlof und seinen Mattheaskinderchor zur Aufführung. Das Orchester war durch Regel ersetzt — Gerhard Wiegenhütter beherrschte die Erhaltung nicht ungeachtet — die Chöre und Solostimmen kamen dagegen in originaler, frischer und sauberer Darbietung heraus. Die melodischen Gebildungen Sändelscher Arien, die an die Stimmvollheit große Anforderungen stellen, wurden durch ein vorzügliches Ensemble von Sängern verlebendigt: die hier nun schon mit Recht sehr belangsgewordene Wittlin Doris Winler, den in der Mitte und Tiefe besonders hervorragenden Tenor Kurt Krauk, den neuen, mit warmem, süßigem Bariton begabten Kurt Rieger und die stimmfrische Sopranistin Lucie Wagner, die nur noch einige Jahre etwas kräftigen und zur Ruhe zwingen müßte.

Wie fingen Lendvai, so hieß in lapidarer Kürze das Motto der schönen Übung Lendvais, die sich Arns Stard mit seinen Vollsängernchor anlässlich des 50. Geburtstages des Komponisten ausgedacht hatte. Der große Vereinstausaal war vollbesetzt, und von der Orgelempore herab grüßte aus goldenen Rahmen das Kopfbildnis Lendvais in Kolossalgröße, das der durch seine hervorragenden Bühnenmerkmale bekannte Künstler Scholl ein Sangesgenosse der Vollsänger, ausgeführt hatte. Aus dem Wortort des Programms erhob man, ein wie großer Vereinstausaal der Lendvai-Kompositionen der Dirigent Stard ist, und ein nicht uninteressanter Brief des Komponisten an den Vereinstausaal und den Vereinstausaal sei hier einiges daraus zitiert:

„Wie herrlich aus weiter Ferne folgt ein Motto, Wir fingen Lendvai auf mich wirkt! Dank Ihnen allen, daß Sie gewillt sind, mein Scherkes, vom Kampf gegen die Verleumder und Heher soll mich gebornenes Leben gutgeschult. Vergessen Sie es nicht, daß ich Ihnen für Ihre mich erfreulichen Taten Dank schulde, und freuen Sie sich, daß ich Ihre ewiger Schuldner bin. War alles Ihre Herrn Dirigenten gegenüber, der mutig meinen Weg mit Ihnen beschritten hat. Leider — hören kann ich das Konzert nicht! — Leider!“

Doch ich wünsche Ihnen allen einen guten Erfolg! Verzeihen Sie mir bitte noch dem Ablauf des Abends, wie es war.
Mit dankerfülltem Gruß
Gus. Erwin Lendvai“

neum Chöre verzeichnet die Folge. Das berühmte gemachte Klodenlied fing an. Septemberrnacht, Ederstrom, Klitz, Gerst, Hter, Der Reuf hat folgten. Der letzte Chor mußte wiederholt werden. Die Vollsänger haben beim Studium viel gelernt. Sie waren schon immer gutgeschult. Jetzt haben sie ihre Sicherheit aber doch sehr häufig; denn Lendvai hat zwar nicht ausschließlich über das noch gesprochen, sondern hat auch auf die Wichtigkeit hingewiesen, die Sänger nach den polypheonen Führungen immer heiteren Stände: Trost um Trost. Der verteilte Ruf und der musikalisch sehr wichtige Rhythmus auf dem Wege, das auch zur Wiederholung kam. Lendvai huldigt in den Volksliederbearbeitungen gelegentlich auch der älteren Schreibweise, ohne sich dabei aber etwa ganz zu verweigern. Der Erfolg für Komponisten, Sänger und Dirigenten war groß. Instrumentale Ergänzung bot Hans Dänfede, der, mit Richter-Oaaser am Bass, sein eigenes virtuelles Violinorchester spielte, über das wir später schon ausführlicher berichtet haben. Diesmal gefiel am besten der zweite Satz. Nicht ganz paßten ins Programm die kleineren Virtuosenstücke.

Der Ausführenden-Richter gestorben. Am Sonntag hat sich plötzlich an den Folgen eines Schlaganfalls der geschätzte führende Direktor des Sächsischen Kunstvereins, Robert Richter, im Alter von 54 Jahren.

Seine und auch. Am 11. März 1889 hörte Heinz Gein, wie Robert Vornbogen erzählt, mit Rabel zusammen das „Waldsinn-Ruffin“, die an das Musikverständnis des Leier gleich hohe Anforderungen stellt. „Bei der Geschichte“, bemerkt Gein am nächsten Tage, „habe ich acht Stunden Profit gehabt, der mich mit einem Gudden (200 Mark), und für einen Later noch ich richtig gelangweilt.“

Rein Tariflohn bei Verschweigen der Verbandszugehörigkeit

R. Zedler, 28. November. (Eig. Bericht.)

Das Reichsarbeitsgericht beschäftigte sich in seiner Sitzung zum ersten Male mit der Streitfrage, ob ein Arbeiter Anspruch auf den Tariflohn hat, wenn er wegen der Verschweigung der Verbandszugehörigkeit dem Unternehmer seine freigestellte Organisationszugehörigkeit verschweigt.

Der Kläger war bei einem Biegeleisefabrikanten im Bezirk Siedlitz beschäftigt, von dem bekannt war, daß er ein Feind der freien Gewerkschaften ist. Er forderte mit mehreren anderen Kollegen den Unterschiedsbetrag zwischen dem ihm gezahlten Lohn und dem Tariflohn aus einem örtlichen Lohnabkommen, das zwischen dem Fabrikarbeiterverband und einer Reihe einzelner Biegeleisefabrikanten zustande gekommen ist. Der Beklagte bestreitet den Tariflohn nicht, weil er dem Unternehmer seine Mitgliedschaft im Fabrikarbeiterverband verschwiegen habe.

Gegen das Urteil hatte der Kläger und seine Organisation Revision eingelegt, die aber vom Reichsarbeitsgericht als unbegründet zurückgewiesen wurde. Es wurde grundsätzlich dahin entschieden, daß bei arglistigem Verschweigen ein Anspruch auf Tariflohn nicht besteht. Der Kläger habe dem Arbeitgeber die Verbandszugehörigkeit mitteilen müssen. Das habe er aber nicht getan, deshalb seien die Ansprüche auf Tariflohn rechtsunwirksam. (RAB. 289/32.)

Maler und Lackierer

D. Im Maler- und Lackierergewerbe hat sich die Wirtschaftskrise in diesem Jahre wahrhaft katastrophal ausgeprägt. Die Arbeitslosigkeit war bei den freigestellten Malern in den ersten drei Quartalen des Jahres größer als je — größer auch als in der schlimmsten Zeit der Inflation. In dem Ausmaß der verhängnisvollen Wirtschaftskrise auf die gewerkschaftliche Arbeit nahm dieser Tage der Verbandsbeirat der freigestellten Maler in Hamburg Stellung.

Wie aus dem Bericht des Verbandsvorstandes Vab hervorgeht, gelang es trotz der ungünstigen Verhältnisse des Tarifabkommens zu erhalten, auf dem in günstigerer Zeit wieder aufgebaut werden kann. Der für die Lohn- und Tariffragen verantwortlichen Verhandlungskommission wurde vom Beirat einstimmig das Vertrauen ausgesprochen.

Der Druck der Not ging selbstverständlich auch am Mitgliederbestand der Maler nicht spurlos vorüber. Der Verbandsvorstand schlug daher vor, die unorganisierten ohne Eintrittsgeld aufzunehmen und ihnen das Bahnen des 10-Mark-Vertrages für die Woche zu gestatten. Erwerbslose Mitglieder, die ohne jede Unterstützung sind, sollen in Zukunft völlig vom Beitrag frei sein. Das Prospekt für Maler bleibt bestehen und wird vom 1. Januar an wesentlich billiger werden.

Zwecks Eindämmung der Arbeitslosigkeit im Malerberuf forderte der Beirat noch härterer Kritik an den sozialpolitischen Maßnahmen der Papen-Regierung, vor allem Förderung des Wohnungsbaus.

In der Belegungsfrage trat der Beirat für eine Verringerung der Belegungsstärke im Maler- und Lackierergewerbe ein; ferner forderte er die Schaffung einer Belegungsordnung durch die Tarifkommission und bessere fachliche Betreuung für die Beleglinge.

Angebeugte Kraft!

Delegiertenversammlung des S.M. Ortsgruppe Dresden

Am 22. November nahmen die Delegierten den Bericht für das 3. Quartal 1933 entgegen.

Den Geschäftsbericht erstattete Geschäftsführer Hauschild. Er führte aus: Das vergangene Quartal war sowohl politisch als auch wirtschaftspolitisch fast beweglos. Die Novemberrechnung vom 14. Juni 1933 trat wesentlich zur Verschärfung der Lage bei. Am 16. Juni erschien die starkumstrittene Rotverordnung zum freiwilligen Arbeitsdienst. Die freien Gewerkschaften können den freiwilligen Arbeitsdienst nicht dem Gegner überlassen. Sie müssen dafür sorgen, daß aus dem freiwilligen Arbeitsdienst nicht eine Domäne der Nazis wird.

Papen versuchte, mit Steuererhöhungen und Einstellungsprämissen die Wirtschaft „anzufurbeln“. Diese Versuche werden kaum Erfolg haben. Die Subventionen an die Landwirtschaft, die Zoll- und Kontingenterhöhungspolitik können in der jetzigen Situation nur Unheil stiften. Deutschland ist Industrieland und muß die Wirtschaftsverbände mit dem Ausland behalten, damit exportiert werden kann. Die Exportsubventionen gefährden aufs schwerste die gesamte deutsche Industrie. Selbst aus den Reihen der Industrie wurden viele Stimmen gegen diesen Kurs laut.

Erneut wurde der Versuch unternommen, die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verschlechtern. In Dresden unternahm wieder der Arbeitgeberverband des Einzelhandels den ersten Vorstoß gegen die Angestellten. Der Schiedspruch, der eine Verlängerung des Abkommens bis zum 31. Dezember d. J. und vom 1. Januar 1934 an einen fünfprozentigen Abbau vorsah, wurde von den Gewerkschaften abgelehnt. Auch für die Angestellten des Dresdener Großhandels ist der Tarifkampf im Gange. Einen verlässlichen Abschluss bildet der Schiedspruch vom 22. November d. J., der folgendes vorsieht: „Mit Wirkung vom 1. Dezember 1933 wird das bis 31. Mai 1932 in Geltung gewesene Gehaltsabkommen wieder in Kraft gesetzt mit folgenden Abänderungen: Die Gehaltssteigerung beträgt künftig 20, 30 und 45 M. mit höherer Schulbildung 30 und 45 M. Vom 15. Berufsjahe an werden die Gehälter der Gruppe II um 5 Prozent, der Gruppe I um 7,5 Prozent gesenkt.“

Ein Gehaltsabkommen wurde für die Angestellten des Konsumvereins vorwärts abgeschlossen. Für die Zentralheizungindustrie wurde der Gehaltsstarif erneuert. Das Gehaltsabkommen im Baugewerbe wurde verlängert.

Aus der Tätigkeit der Ortsgruppe wurde berichtet, daß es erfreulicherweise möglich war, trotz der Reisezeit 12 Bildungsläufe durchzuführen, die guten Besuch aufwiesen.

Die Streikfertigkeiten vor dem Arbeitsgericht und auch die außergerichtlichen Streitigkeiten haben an Umfang wieder zugenommen. — Die Mitgliederbewegung beweist, daß auch die stärkste Krise nicht imstande ist, den festgefühten Bau unserer Organisation zu erschüttern.

Regierungsminister Fischer sprach über die Winterarbeit. Neue Wege in der Werksarbeit müssen gegangen werden. Jeder sollte mitarbeiten.

Einen Bericht über die Tätigkeit des 10-Oktobertages Dresden erstattete Sekretär Heiny. Der Vortrag schiederte die Umfassung der Bildungsarbeit des Ortsamtes. Die Arbeitsgemeinschaften für Punktionäre sollen die wichtigsten Zwecke der Funktionsarbeitstätigkeit behandeln.

Es ist geplant, eine Verkaufsschule für Eingekaufene in Halle einzurichten. Außerdem sollen eine Sportgruppe gegründet und Gymnastikübungen durchgeführt werden.

Arbeitszeitverkürzung in Kleingewerbebetrieben?

D. Das Reichsarbeitsministerium läßt zur Zeit Erhebungen durchführen, um festzustellen, wo und wie eine Arbeitszeitverkürzung in öffentlichen Betrieben durchgeführt werden kann. Die verläutelt, will man, ähnlich wie in der Privatwirtschaft, auch in öffentlichen Betrieben eine Arbeitszeitverkürzung auf 40 Wochenstunden durchführen. Von dieser Aktion sollen aber nur die Reichsarbeiter betroffen werden. Was da wohl wieder zusammengedraht wird?

Bevorzugung der Frauenarbeit

Auswertung des Lohnprämiensystems in Dresden

G. W. Berlin. — Das Lohnprämiensystem der Rotverordnung hat Lebenserscheinungen zur Folge, die in Dresden und in der sächsischen Industrie deutlich zum Ausdruck kommen. Nach der Rotverordnung kann der Arbeitgeber die staatliche Lohnprämie bei Neueinstellungen bei Frauen genau so verlangen wie bei der Neueinstellung der männlichen Berufsgruppen. Ein erheblich größerer Prozentsatz wird ihm aber erst, wenn er Frauen beschäftigt und keine Männer, die ja in der Regel höhere Löhne beziehen. Im März 1933 betrug der Lohn für Arbeiterinnen im Durchschnitt nur noch 60 Prozent vom Lohn des geltenden Arbeiters. Daraus ergibt sich ohne weiteres ein großer Anreiz zur Neueinstellung von Frauen. Nach den Neueinstellungen waren unter 100 Beschäftigten Personen bereits 38 Frauen; wenn man die Beschäftigung von weiblichen Jugendlichen noch zugerechnet, so ist der Frauenanteil auf 32,8 Prozent der erfolgten Neueinstellungen gestiegen.

Unabhängig von diesen Wirkungen der Rotverordnung zeigt die Beschäftigten- und Tarifstatistik ein steigendes relatives Zunehmen der Frauenarbeit in Fabrikbetrieben. Im Juli dieses Jahres kamen auf 100 Arbeitsplätze im Bezirk des Landesarbeitsamtes Mitteldeutschland 2,9 offene Stellen für Männer gegenüber 7,6 für Frauen, im Bezirk Sachsen 1,6 gegenüber 7,5, im Bezirk Brandenburg 3,1 gegenüber 7,8, im Bezirk Bayern 2,9 gegenüber 7,5, im Bezirk Hessen 2,2 gegenüber 6,1, im Bezirk Ostpreußen die höchste Differenz mit 8,8 gegenüber 29,4, im Bezirk Schlesien 3,4 gegenüber 8,2, im Bezirk Schleswig-Holstein 2,9 gegenüber 7,8 im Bezirk Westfalen 2,3 gegenüber 7,6.

Zur Zahlung der Staatsbeamtengehälter

Vom Landesauschuß Sachsen des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes wird mitgeteilt, daß er an die sächsische Regierung eine Eingabe wegen der Auszahlung des letzten Drittels des Dezembergehalts nach der Weihnachtsfeier hat, der wie folgendes entnehmen:

In der Besprechung der Regierung mit den Vertretern der Beamtenorganisationen am 7. November 1933 über die weiteren Gehaltsrückzahlungen wurde von den Regierungsvorstehern zugesagt, daß die Regierung demnächst sein wolle, das letzte Drittel des Dezembergehalts nach der Weihnachtsfeier zur Auszahlung zu bringen.

Der ADB hat die sächsische Regierung wiederholt über die schmerzhafte finanzielle Lage insbesondere der unteren und mittleren Beamten unterrichtet. Es erscheint dem ADB, aber trotzdem notwendig, nochmals zu unterstreichen, daß es gerade die unteren und mittleren Beamten bei einer Zahlung des letzten Dezemberdrittels nach Weihnachten am schwersten treffen würde. Diese Beamtengruppen sind bei der jetzigen Zahlungsweise der Gehälter einfach nicht in der Lage, auch nur das geringste für das Weihnachtsfest anzuschaffen. Der Ausfall einer so großen Zahl von Käufern muß sich außerordentlich ungünstig auf Industrie und Handel auswirken. Gerade von den Käufern für das Weihnachtsfest erwartet die Geschäftswelt eine Ankurbelung der Wirtschaft. Die jahrelang erwarteten Volksgenossen bilden ermutigend auf die Auswirkungen des Weihnachtsgeschäfts, ob es für sie endlich die Möglichkeit bietet, wieder in den Produktionsprozess eingereicht zu werden.

Verlautbarungsgemäß soll es der sächsischen Regierung gelungen sein, beim Herrn Reichsminister Verbands für die Rolle Sachsen zu finden. Der ADB schlußfolgert daraus, daß die Reichsregierung bei ihren Steuerüberweisungen Sachsen mehr als bisher berücksichtigen wird.

Der ADB hofft daher, daß es der sächsischen Regierung möglich sein wird, seinem Antrag, das letzte Drittel des Dezembergehalts nach der Weihnachtsfeier zur Auszahlung zu bringen, zu entsprechen.

Das geschwächte Pfund

Das englische Pfund, Goldparität — 20,46 M., am Montag auf 18,44 M. gefallen und hat also einen neuen Tiefstand erreicht. Damit gilt der englische Schilling, der unter dem Goldstandard etwa 1 M. entspricht, nur noch 95,9 Pf.

Dieser neue Pfundsturz ist eine Folge außerordentlich hoher Lebensmittelpreise im Herbst und wegen der jetzt fälligen Kriegsschuldengeldzahlungen an Amerika geworden. Welche Unruhe auf dem internationalen Finanzmarkt herrscht, zeigt sich an den hektischen Bewegungen der Währungsparitäten, die an England zur Begleichung der hohen Lebensmittelpreise im Herbst und wegen der jetzt fälligen Kriegsschuldengeldzahlungen an Amerika geworden sind. Welche Unruhe auf dem internationalen Finanzmarkt herrscht, zeigt sich an den hektischen Bewegungen der Währungsparitäten, die an England zur Begleichung der hohen Lebensmittelpreise im Herbst und wegen der jetzt fälligen Kriegsschuldengeldzahlungen an Amerika geworden sind.

Gestiegene Industriebeschäftigung

Die Feststellungen des Konjunkturforschungsinstituts über die Beschäftigung der Industrie während des Monats Oktober zeigen, daß die autoritäre Regierung mit ihrem Wirtschaftsprogramm — Einstellung von 14 Millionen Arbeitslosen — Versprechungen gemacht hat, die sich unmöglich erfüllen können.

Die konjunkturelle Belebung hat auch im Oktober erhalten. Nach der Industrieberichterstattung waren im Oktober 100 vorhandenen Arbeitsplätze 42,8 Prozent besetzt gegen 41,8 Prozent im September. Die durchschnittliche tägliche Arbeitszeit ist gleichfalls etwas gestiegen. Sie betrug im Oktober 7,06 Stunden. Die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden hat sich damit erhöht, und zwar um 38 Prozent im September der Arbeitsstundenkapazität auf 37,4 Prozent im Oktober.

Bei den Produktionsgüterindustrien war die Lage in der Kohle, beim Eisen, bei den Metallen und beim Leder besser als im Maschinenbau, während der Waggonbau ziemlich stark rückgängig zu verzeichnen hat. Auch in der Bauwirtschaft ist nach der Septemberbelebung wieder ein Rückgang zu verzeichnen. Bei den Verbrauchsgüterindustrien waren im Oktober die Textilindustrie, die Industrie für Hausat und Wohnungsbau, die Waren- und Bekleidungsindustrie und schließlich die Metallwarengewerbe weiter belebt. Auch im Kulturbereich ist die Beschäftigung gestiegen, jedoch nicht in dem Ausmaß wie im September. Die Herstellung von Photoapparaten hat sich verringert. Im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe ergibt sich für die Zucker-, Süßwaren- und Zigarrenindustrie eine bessere Entwicklung als bei den Brauereien und bei den Zigarettenfabriken.

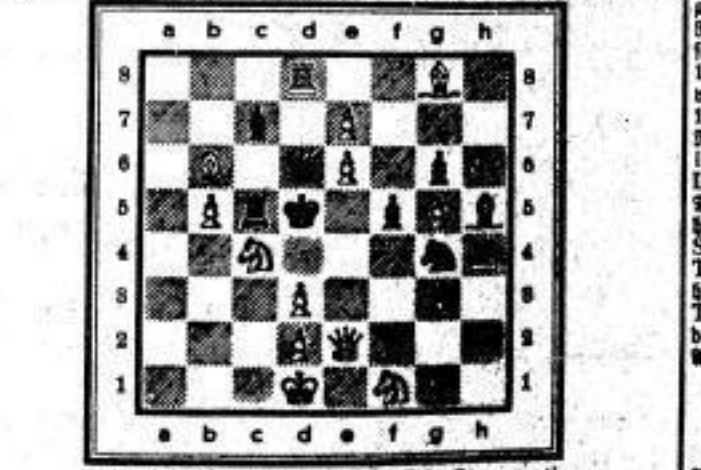
Neuer Nachtvertrag bei Ringier

Am Sonnabend fand die Generalversammlung der Ringier AG in Dresden statt. Die Ringier-Werte waren an die 8 M. für Kohlenstaureindustrie unter der Bedingung verpackt worden, daß die ersten zwei Jahre 7 Prozent und für Jahre 3 bis 5 Prozent Dividende garantiert werden. Dieser Vertrag war von der AG für Kohlenstaureindustrie angefordert worden. Da zwei bekannte Aktienrechtler der Verwaltung empfohlen hatten, es nicht auf eine gerichtliche Auseinandersetzung ankommen zu lassen, schlug die Verwaltung dem Ringier einen neuen Nachtvertrag vor, der die Aktionäre wesentlich ungünstiger stellt, als das nach dem ersten Vertrag vorgesehen war. Nach achtstündiger Sitzung und nach förmlicher Auseinandersetzung wurde der Vertrag gegen den Widerspruch der Minorität angenommen. Von der Mehrheit, die auf Seiten der Verwaltung stand, wurde der Widerspruch als Stimmrecht aberkannt mit der Begründung, daß diese davon in kleiner Weise Gebrauch mache. Dieses Verhalten der Mehrheit hat große Erregung auch bei Augenblickenden hervorgerufen.

Die Streitigkeiten auf dem Bergmarkt. Das Reichsgericht hat zu den Streitigkeiten auf dem Bergmarkt auf dem Bergmarkt ein Urteil gefällt, das die schärfste Kritik für die Passivität des Reichswirtschaftsministeriums bedeutet. Das höchste Gericht bezeichnet das Vorgehen der Kartelle als „ein Kampfmittel, um auf Grund der erlangten Monopolstellung eine uneingeschränkte Preisbildung auszuüben“. Gerade weil es sich bei den Treibstoffen für Kraftmaschinen und Fahrzeuge um einen lebenswichtigen Bedarfsartikel handelt, ist es nach Auffassung des Reichsgerichts in der gegenwärtigen Notzeit ein Unbild und unerträglich widerrechtlich, wollte die Reichsregierung aufsehen und zulassen, daß mit dem Mittel des schärfsten wirtschaftlichen Druckes Preiserschönerungen durchgeführt werden.“ Der Reichswirtschaftsminister aber, der einem der größten Bergproduzenten in Deutschland nahesteht, rüht gegen diesen Insang keinen Finger.

Schach

Bearbeitet vom Arbeiterschachverein Dresden
Aufgabe 725. F. Kotlika, Charzów, Polnisch-Oberschlesien (Original).



Weiße zieht an und setzt im vierten Zuge matt.

Zur Kontrolle. Weiß: Kd1, Dd2, Td3, Ld4, Ld5, Sg6, Sg7, Sg8, Sg9, Sg10. Schwarz: Kd8, Dd7, Td6, Ld5, Sg4, Sg5, Sg6, Sg7, Sg8, Sg9, Sg10.

Aufgabe 726. R. Bodmann, Dresden (1. theoretische Erwähnung im 5. Vierteljahrheft 1933 von Velle Sozialökonom).

Weiß: Kd1, Dd2, Td3, Ld4, Ld5, Sg6, Sg7, Sg8, Sg9, Sg10. Schwarz: Kd8, Dd7, Td6, Ld5, Sg4, Sg5, Sg6, Sg7, Sg8, Sg9, Sg10.

Aufgabe 727. R. Bodmann, Dresden (1. Sozi. beacht. S. 540).

Weiß: Kd1, Dd2, Td3, Ld4, Ld5, Sg6, Sg7, Sg8, Sg9, Sg10. Schwarz: Kd8, Dd7, Td6, Ld5, Sg4, Sg5, Sg6, Sg7, Sg8, Sg9, Sg10.

Aufgabe 728. R. Bodmann, Dresden (1. Sozi. beacht. S. 540).

Weiß: Kd1, Dd2, Td3, Ld4, Ld5, Sg6, Sg7, Sg8, Sg9, Sg10. Schwarz: Kd8, Dd7, Td6, Ld5, Sg4, Sg5, Sg6, Sg7, Sg8, Sg9, Sg10.

Es nicht gut, da Schwarz mit Vorteil in die Cambridge-Spring-Variante einziehen kann. 6... Lg8-b4. 7. Dd1-e2, Dd5-a5. Schwarz zieht durch dxc4 eine Figur zu gewinnen. Gatte Weiß hat 8. Ld5-d8 gezogen, konnte er nach 8. Sg8, Lb4; 7. Dd2, Dd5; 8. Lx16, Sx16 in 9. Dd2 den Springer entfallen. 8. Sg1-b3, d5xc4. 9. Ld5xc4, Sg8-e4; 10. Dd2xc4. Der Springer griff 9. und 10. an, Weiß mußte das Opfer annehmen. Er geht der Schachde verfertigt. 10... Lb4xc3; 11. Ke1-e2. Wenn bxc6 10. Dxc6, so Schwarz gewinnt einen Bauern. 11... Lc8-b4. 12. Lc4xe6; 0-0. Das Lauferopfer ist kaum korrekt. Schwarz zieht vor, den Th8 raus ins Spiel zu bringen. 13. Le8-c4, Sd7-b5. 14. Dd2-b3, Lc8-d7. 15. Th1-d1; Ta8-e8. 16. De4-c2. Ein Rückzug, besser vor Dd4 nach Ld5. 17... Ld7-g4. 17. Lg5-f4. Dd5-b5. Der weiße Königszugel ist ungenügend gedeckt. 18. a2-a3. Lb4-e7. 19. a3-a4. Lc7-g6. 20. Lf4xc6, Dd5xc6. 21. Ke2-l1. Die Fehler b3 und h3 sollen geschloß werden, aber kann der König ziehen? 21... Lc4xc3. 22. g2x18, Dd5-b5. 23. Kf1-g2. Sg5xc4. 24. h5xc4, Te8-e8. 25. Dd2-e2, Te8-l6. 26. Td1-h1. Tl8-e8. 27. Ta1-a2. Wenn Weiß im 25. Zuge die Dame auf d1 hätte positionieren können, ohne der nachfolgenden Bauernzug. 27... Te8-e8. 28. f2-f3; Dh5-g6. 29. Kg2-l3; Der König soll h4 beden, das führt zum Matt. 29... Dg8-e4; 30. Kf8-g3, Tf6-g6; Aufgegeben.

Schachnachrichten

Dresden. Vor etwa zwei Jahren hatten die Mitglieder der aufgelösten Abteilung Radig unter Spielmaterial mit in ihre neue Oppo-Abteilung genommen. In dem von uns angefertigten Broschüre wurde nun endlich das Urteil gefällt. Der Verbleib muß Schacherschlag nicht 4 Prozent Hinken bezahlen und außerdem für alle Kosten aufkommen. Schachgenossen, habt acht auf euer Spielmaterial! Es ist sehr unüblich, dies erst durch die Gerichte durchzusetzen.

Der Vereinsvorstand. Die Abteilung Oppo-Abteilung trägt am Sonnabend, früh 9 Uhr, das Schachspiel gegen Adolphsbros in Rembe Restaurant aus. 30 Pf. willkommen.

Die Ringiergruppen spielen am Mittwoch die zweite Runde. Es treten an: Oppelbrosch-Weißchen, Gotta-288stau. Satz 18 Spielzeit.

Schachklub. Schach betreffend, an H. Gröblich, Dresden N 1, Magistrate 2.

Der heutigen Gesamtsitzung ist ein Protokoll, 20 Jahre alte Fundament der Firma Wirtschaftskaufmann G. m. b. H. in Dresden, R. Schachnachrichten, 100 Pf. gegen 10 Pf. zu haben.